

In allem was ist, drückt sich Natur aus

Ich habe verstanden, dass ich in diese Welt geboren wurde und von ihr unterstützt werde, andernfalls wäre ich schon tot. Dass ich mich vor dem Tod fürchte, weil ich die Regeln der Natur noch immer nicht gänzlich akzeptieren kann, daran muss ich noch arbeiten.

Aber einiges konnte ich schon finden. Da war zum Beispiel meine Großmutter, die so liebevoll, genau und heikel war mit allem. Das war prägend, weil ich eben diese tiefe Beziehung gespürt habe. Diese Nähe zur Welt macht glücklich oder zumindest gelassen, deshalb ist es nicht so wichtig, wie lange die Ausarbeitung eines Papiers, eines Objektes, Kochrezeptes, Gesprächs ... dauert. Hauptsache ich schaffe es achtsam zu sein und bekomme eine Verbindung zurück. Ich möchte ein menschliches Zeitmaß spüren in möglichst allem was mich umgibt. Mir Nahes möchte ich dann nicht so bald weggeben. Daraus ergibt sich ein nachhaltiger Lebensstil ganz von selbst.

Papier aus Stoff herzustellen wäre auch im industriellen Stil möglich, aber es ist weniger die Potenz, die sich an Hadernpapier zeigt, als die Hinwendung zu einem so alltäglichen Material, die ich schätze. Das japanische Sprichwort: „Wer genug Seide getragen hat, wendet sich Papier zu“, hat nämlich die Erkenntnis zur Voraussetzung, dass alles gleichermaßen Aufmerksamkeit verdient. Ob wir es als teuer empfinden oder es selten vorkommt oder im großen Stil verarbeitet werden kann, macht den Rohstoff nicht wertloser.

Papier ist kein Werkstoff, der ganz bestimmte Eigenschaften hat. Je nach Verwendung im Druck-, Sanitär- oder Verpackungsbereich setzt er sich anders zusammen. Er kann leicht sein, farbig, rau, flach, langlebig und auch das Gegenteil. Papiermachen umspannt Bereiche der Botanik, Chemie, Ethnologie, Industrie, Handwerksgeschichte und Verfahrenstechnik. Sie werden in der Werkstatt diese Vielfalt spüren. Gemeinsam werden wir Papier aus alten Stoffen herstellen, das heißt es wird nicht weiß sein und der Fokus wird auf der Recyclingfähigkeit liegen.

Pflanzen machen unser Leben möglich. Menschen haben nämlich nicht ein paar Samen gesät und daraus ist die ganze Flora entstanden, wie es unser Verhalten der Welt gegenüber nahe legt. Andersherum haben Pflanzen erst eine Atmosphäre geschaffen, in der wir leben können. Wir nehmen also ein Stück Weltmacher in Form von Baumwolle, um eine Fläche zu produzieren, auf die wir schreiben oder zeichnen können. Natur/Pflanze wird zu Kulturprodukt/Papier. In Buchform ist es unser haltbarstes Speichermedium.

Papier soll möglichst leer und weiß sein. Jeder von uns hat schon das Zögern vorm Bezeichnen dieser weißen Fläche gespürt. Aus einer Suppe schöpfen/formen wir eine möglichst leere Fläche, die dann unsere Einträge besonders gut in Szene setzt. Leere muss also existieren, um einen Inhalt darauf zu setzen.

Daraus ergibt sich die vielleicht lustige, jedenfalls treffende Überlegung, dass Papier nicht unabsichtlich weiß und rechteckig ist. Die Weiße von Papier ist absolut, leer, weltabgewandt im Vergleich zu den Farben rot, gelb, blau, ...

Wird Papier hergestellt, impliziert das den Versuch Leere zu materialisieren und das Nichts im weißen, rechteckigen Papier stellt einen ständigen Referenzpunkt dar. Das Nichts ist nicht nichts, sondern ein Freiraum, den es braucht, um überhaupt darauf oder damit gestalterisch durch Zeichnen, Reißen, Drucken, Schreiben, Kleben, Formen... aktiv zu werden.

Ich frage mich, ob wir als Menschheit gerade gezwungen sind uns mit der Leere zu beschäftigen, damit andere Inhalte in diese Leere gestellt werden können.